

Der übel belohnte Retter

Autor(en): **J.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der übel belohnte Retter.

Von F. N.

Der im Oktober 1934 aus dem Zoologischen Garten in Zürich entsprungene Panther, der bald da und dort auftauchte und viele in Angst hielt, rief die Erinnerung wach an eine Begebenheit, die sich vor wenigen Jahren in der Heimat des Panthers zugetragen.

In das trefflich ausgestattete Hospital von Honor in Indien wurde eines Tages ein junger Brahmane hoher Kaste (sog. Sarasmat) von dem zwei Stunden entfernten Orte Manfi her eingeliefert. Der Mann war von einem Panther entsetzlich zugerichtet worden. Die Sache hatte sich folgendermaßen zugetragen.

Dem Gutsherrn war ein Büffelkalb entlaufen oder vom Tiger geholt worden; vergebens alles Suchen, das Tier blieb verschwunden. Zwei Tage später, mitten in der Nacht, wird der erwachsene Sohn, der auf der Veranda des elterlichen Hauses schlief, durch ein lautes Geplätscher im nahen Brunnen aufgeweckt.

„Aha“, denkt er, „das Kalb ist doch noch zurückgekommen und in den Brunnen gefallen, ich muß es schnell herausholen.“

Gedacht, getan. Der junge Mann weckt eine Magd des Hauses, befiehlt ihr eine Laterne anzuzünden und mit ihm zum Brunnen zu kommen. Dort befestigt er am nahestehenden Palmbaum ein Seil und läßt sich an diesem in den Brunnen hinab. Infolge der Dürre war der Wasserstand ein niedriger; das Wasser reicht ihm bloß an die Brust.

Mit beiden Armen packt er jetzt das um ihn herumschwimmende vermeintliche Kalb und zieht es an sich. Da — ein Schrei des Entsetzens tönt aus der Tiefe des Brunnens herauf. Der kühne Retter merkt und fühlt, daß er nicht ein Kalb, sondern einen Panther in den Armen hält. Als die Magd das erfährt, stürzt sie ins Haus zurück, weckt die alten Eltern und meldet ihnen das Schreckliche. Der Vater rennt nach Hilfe in der Nachbarschaft; weil aber das Gehöft ziemlich einsam gelegen, vergeht eine gute Weile, bis er Leute zur Stelle hat. Sie brauchen eine Leiter. Leider ist sie nicht vorhanden und muß zuerst aus Bambusstäben und Stricken hergestellt werden.

So vergehn zwei lange, bange Stunden, und in dieser Zeit hat der arme Bursche im Brunnen mit dem schrecklichen Raubtier auf Leben und Tod zu kämpfen. Aus unzähligen Wunden blutend, hält er sich immer noch aufrecht; die Todesangst scheint ihm Kraft zu verleihen.

Mehrere Male stößt er der Bestie die Faust tief in den Rachen und sucht seinen Kopf unter Wasser zu halten. Vergebens! Die Kräfte sind zu ungleich, der Arme zieht sich nur neue Wunden zu.

Endlich, endlich senkt sich die Leiter herab; nun kann er entkommen. Doch, was geschieht! Kaum hat die Leiter den Boden erreicht, bevor der junge Held nur einen Fuß auf die untere Sprosse setzen kann, weiß der Panther selbst diesen bequemen Ausweg zu benutzen: in wenigen Sätzen ist er oben, fletscht die Zähne, knurrt die vor Schreck erstarrten Leute an und verschwindet im Dunkel der Nacht.

Und nun wird auch der blutende Kämpfer aus der Tiefe heraufgeschafft. Erbarmungswürdig ist der Anblick: der Kopf skalpiert, in Fetzen hängt die Kopfhaut herunter; Arme, Hände, Brust, Schultern, Schenkel — alles zerbissen, zertrümmert, zerfleischt. Ohnmächtig sinkt er zusammen. Noch einmal erlangt er das Bewußtsein, um seine schrecklichen Erlebnisse erzählen zu können; dann setzt das Wundfieber ein; er wird nach Honor zu den geschickten Ärzten gebracht — aber ach, nach wenigen Stunden erlag er seinen furchtbaren Wunden.

Die Sache hat noch ein trauriges Nachspiel, wie es nur in Indien möglich ist. Kurz vor seinem jähen Tode hatte der Unglückliche Hochzeit gefeiert, mit einem noch nicht ganz neunjährigen Brahmanenmädchen. Dies arme Geschöpf hat nun lebenslang das beklagenswerte Los einer indischen Witwe zu tragen, ehe es nur Frau geworden. Es ist ja ein völliges Kind und ermißt noch gar nicht, welches Schicksal seiner wartet.

Vom Büchertisch.

Dr. med. Arthur Zimmermann: „Wie bleibe ich gesund? Eine leichtfaßliche Anleitung für eine gesundheitserhaltende Lebensführung. Zürich, 1934, Schultheß u. Co. Preis Fr. 1.40.“

Das kleine Büchlein des zürcherischen Sanitätssekretärs beabsichtigt nicht, den Leser mit bestimmten, strengen, genau vorgeschriebenen Regeln zu beschweren, sondern ihm in leichtfaßlicher, flüssiger und populärer Form die nach dem heutigen Stand der Hygiene allgemeingültigen Grundzüge einer gesundheitsfördernden Lebensführung zu vermitteln. Den Schluß des klugen, weisen Büchleins bilden zwölf sehr beachtenswerte Gebote der Gesundheitspflege. Jeder, der sich den Arzt ersparen will, lebe nach diesen Regeln.